

Frère John, Taizé

Metanoia

Umkehr als Wegweiser
christlichen Lebens

EDITION TAIZÉ  **HERDER**

Originalausgabe:

Metanoia: La grammaire de la vie chrétienne

Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Daniela Busse

© 2021 Ateliers et Presses de Taizé, 71250 Taizé Communauté, France



Für die deutschsprachige Ausgabe:

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Als Bibeltext ist zugrunde gelegt:

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift,

vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe

© 2016 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: Frère Jean-Marie, Taizé

Covergestaltung: Verlag Herder

Innengestaltung: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN (Print) 978-3-451-38926-9

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82926-0

Inhalt

Einleitung	7
1 Die Perspektive ändern	II
2 Reue: Ins Moralisieren hineinrutschen	17
3 Bekehrung: In den Triumphalismus hineinrutschen	27
4 Das Abenteuer	37
5 Getauft in Christus hinein	49
6 Gottes Willen tun	61
7 Das Verlassen der Komfortzone	71
8 Illusionen, Ideologien und Informationen	79
9 Den Leib erkennen	95
Schlusswort: Auf eigenen Füßen stehen	III

Einleitung

Seit Jahrhunderten beschäftigen sich Menschen in einer Flut von Büchern, Artikeln und Predigten damit, das Besondere eines Lebens in der Nachfolge Jesu zu ergründen. Manche Autoren beginnen ihre Untersuchung mit einem Blick auf die Person Jesu, wie sie uns in den vier Evangelien begegnet, denn von jeher haben Christen ihre Lebensweise als *imitatio Christi* – als Christusnachfolge – verstanden. Andere gehen eher methodisch-systematisch vor und begründen ihre Überlegungen mit ausgewählten Bibelstellen wie der Bergpredigt (Mt 5–7), den Seligpreisungen (Mt 5,1–11) oder den von Paulus beschriebenen „Früchten des Geistes“ (vgl. Gal 5,22). Solche Texte, die sich vor allem mit dem *Inhalt* des christlichen Daseins befassen, enthalten oft großartige Anregungen für diejenigen, die ein Leben nach dem Evangelium führen wollen. Sie möchten eine Antwort geben auf die Frage: „Was sind Merkmale und charakteristische Eigenschaften eines Lebens in den Fußstapfen Christi?“

Leider berücksichtigen diese durchaus wichtigen Forschungsansätze in der Regel zumeist aber nicht eine weitere jedoch unverzichtbare Dimension, die sich nicht auf den *Gehalt* sondern vielmehr auf die *Gestalt* des Glaubens konzentriert. Anders ausgedrückt: Dieser andere Ansatz stellt vor allem die ‚Grammatik‘ der Nachfolge Jesu und nicht deren ‚Vokabular‘ ins Zentrum der Betrachtung. Um eine Sprache sprechen oder schreiben zu können, müssen wir

sowohl die Bedeutung der Wörter als auch die Regeln ihrer Verknüpfung kennen, die uns helfen, diese Wörter sinnvoll zu verbinden. Grammatik und Vokabular ergänzen sich gegenseitig. Wenn wir die Grammatik außer Acht lassen, können Missverständnisse entstehen, selbst wenn die richtigen Wörter verwendet werden.

In diesem Buch soll es um die Grammatik des christlichen Lebens gehen. Sie ist unabdingbar, wenn das Leben der Glaubenden dem ihres Meisters entsprechen und dieses authentisch spiegeln soll. Gelingt dies nicht, kann es passieren, dass selbst die überzeugendsten christlichen Werte in eine Lebensweise integriert werden, die uns daran hindert, das atemberaubend Neue Gottes zu begreifen. Diese Werte laufen dann Gefahr, lediglich als Sahnehäubchen auf einem Leben angesehen zu werden, das sich eigentlich nur an menschlichen Maßstäben ausrichtet.

Mit diesem Buch möchte ich zeigen, dass die Grammatik, die einem Leben im Glauben zugrunde liegt, mit einem griechischen Wort zusammengefasst werden kann, das am Anfang des Evangeliums Jesu Christi steht: mit dem Substantiv *metanoia* bzw. dem Verb *metanoeō*. Diese Begriffe müssen zunächst von den vielen unzutreffenden Bedeutungen, die ihnen über die Jahrhunderte hinweg zugesprochen wurden und die ihren eigentlichen Sinn verschleiert haben, befreit werden. Vielleicht kann uns dies heute besser als je zuvor gelingen.

Wenn ich mir an dieser Stelle eine persönliche Bemerkung erlauben darf: Beim Schreiben dieses Buches wurde mir immer mehr bewusst, dass ich mich einem Thema widme, das mich schon seit Langem fasziniert. Meine ersten Veröffentlichungen vor nunmehr über dreißig Jahren waren

Überlegungen über das Glaubensleben als Pilgerweg, als eine Reise auf den Spuren eines pilgernden Gottes. Mit Jesus nimmt dieser Weg menschliche Züge an und führt mitten hinein in die Weltgeschichte. Meine späteren Bücher über das Neue und die Heiligkeit in der Bibel beschreiben mehr den Ton oder die Farbe dieses Lebens als dessen Inhalt. Zuletzt habe ich in meiner ausführlichen Betrachtung des Karsamstags als dem Tag, der das christliche Leben in dieser Welt auf den Punkt bringt, versucht, die Verfasstheit einer Existenz in diesem ganz besonderen Bereich, der zwischen Leben und Tod aufgespannt ist, aufzuzeigen. Durch die Wiederaufnahme dieses Leitmotivs hoffe ich, das Verständnis für die Schönheit und Einzigartigkeit eines Lebens aus dem Glauben erweitern und vertiefen zu können. Dies scheint mir umso wichtiger in einer Welt, die mehr und mehr nach ihrer Identität sucht, weil die alten Antworten immer seltener überzeugen.

Die Perspektive ändern

Fangen wir, wie es sich gehört, ganz am Anfang an. Was ist eigentlich damit gemeint, wenn man vom christlichen Glauben spricht? Diese Frage ist insbesondere deshalb wichtig, weil dieser Glaube im Laufe seiner zweitausendjährigen Geschichte viele unterschiedliche Formen angenommen hat. Handelt es sich dabei um eine Weltreligion, eine Lebensweise, eine innere Überzeugung oder eine Institution, deren Entwicklung eng mit der Geschichte der westlichen Kultur verknüpft ist? Wahrscheinlich von allem ein bisschen und diese Aufzählung ist sicherlich noch nicht vollständig. Um unseren Blick zu schärfen, möchte ich die von den Christen als ‚Neues Testament‘ bezeichnete Sammlung von Schriften etwas genauer betrachten. Diese beginnt mit den unter dem Begriff ‚Evangelien‘ bekannten Büchern und erzählt die Geschichte des Mannes, der normalerweise als Begründer des Christentums angesehen wird. Es geht also zunächst um Jesus von Nazaret – einen Juden, der im ersten Jahrhundert in Palästina lebte und der, nach einem kurzen Auftreten als umherziehender Prediger, verhaftet, verurteilt und durch die Römer wegen Volksverhetzung gekreuzigt wurde.

Um den Blick noch weiter zu schärfen, betrachten wir das kürzeste und wahrscheinlich älteste Evangelium, das als *kata Markon*, „nach Markus“, bezeichnet wird. Nach einer kurzen Einleitung finden wir hier gleich zu Beginn die ersten Worte

Jesu. Diese können als programmatisch gelten, auch wenn die meisten Bibelwissenschaftler diese Worte nicht als *ipsisima verba* Jesu ansehen, d. h. also nicht als wirklich von ihm zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort gesprochene Worte. Dennoch ist es wahrscheinlich, dass der Evangelist an dieser Stelle Ausdrücke nutzt, die Jesus üblicherweise in seinen Predigten verwendete, und so kombiniert, dass sie den Kern seiner Botschaft so genau wie möglich wiedergeben.

Soweit wir wissen, sprach Jesus Aramäisch, die Umgangssprache der Juden in Palästina zu dieser Zeit, während die Evangelien in *Koine*-Griechisch überliefert wurden – einer vereinfachten Form des Griechischen, das als Verständigungssprache im östlichen Mittelmeerraum diente. Damit sind wir ohnehin schon einen Schritt weit von Jesu eigener Predigtweise entfernt und demzufolge abhängig von der Interpretation seiner Worte durch die Evangelisten. Um die Dinge nicht noch komplizierter zu machen und uns durch eine zusätzliche Übersetzung weiter vom Original zu entfernen, möchte ich den griechischen Text in einer wörtlichen Übersetzung untersuchen. In Mk 1,15 wird erzählt, dass Jesus nach Galiläa kam, um „die frohe Botschaft Gottes zu verkünden“:

<i>peplērōtai</i>	<i>ho kairos</i>	<i>kai</i>	<i>ēggiken</i>	<i>hē basileia tou theou</i>
ist erfüllt	der richtige Moment	und	ist ange- kommen	die Herrschaft Gottes
<i>metanoēite</i>	<i>kai</i>	<i>pisteuete</i>	<i>en</i>	<i>tōi euaggeliōi</i>
kehrt um	und	glaubt	an	die frohe Botschaft

Im Griechischen begegnet uns hier eine sehr gleichmäßige Struktur: In der ersten Zeile stehen zwei Prädikate im Indikativ Perfekt mit ihren Subjekten, die durch das Bindewort

kai (und) miteinander verbunden werden. Und auch die zweite Zeile beginnt mit zwei Verben im Imperativ Präsens, die ebenso durch *kai* verbunden werden. Da das griechische Perfekt einen präsentischen Zustand ausdrückt, der aus einer vergangenen Handlung resultiert, verkündet der erste Teil demnach etwas, das schon geschehen ist und immer noch geschieht. Der zweite Teil lädt die Zuhörer ein, auf dieser Grundlage etwas zu tun, jedoch nicht im Sinne eines einmaligen Handelns, sondern stetig. Dies entspricht genau der Bedeutung eines Imperativs Präsens im Griechischen.

Worum geht es hier also genau? Der erste Satzteil erklärt zunächst lediglich, dass „die Zeit gekommen ist.“ Das Wort *kairos* beschreibt aber keine Zeitspanne, sondern einen Augenblick von besonderer Bedeutung. Das Verb *plēroō* „füllen, vollenden, erfüllen“ bezieht sich auf eine Erwartung, die nun erfüllt ist. Bis dahin befand sich dieser *kairos*, der den Menschen zugesagt wurde, in ferner Zukunft. Jetzt ist er ganz nah. Die Saat ist gereift und die Pflanze ist bereit aufzublühen; der Bogen ist gespannt und der Pfeil fliegt gleich los.

Der zweite Satzteil verdichtet die zunächst allgemeine Aussage und erklärt den *kairos* als das Kommen des Gottesreiches. Hier bewegen wir uns nun deutlich in einem biblischen und jüdischen Kontext. Für das Volk Israel zur Zeit Jesu war der Gott der Bibel nicht nur der Herrscher über alle Dinge, Schöpfer des Universums und Vater seines Volkes, sondern auch „ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue“ (Ex 34,6). Nicht immer jedoch waren die Menschen bereit, seine Herrschaft anzuerkennen und nach seinen Geboten zu leben, selbst wenn sie an Gott glaubten. Und so wurde die Welt, statt ein Königreich voller Gerechtigkeit und Frieden zu sein, immer

öfter zu einem Ort von Verwirrung, Unruhe und anderen Übeln. Deshalb sehnten sich die gläubigen Menschen nach dem Tag, an dem das ganze Volk Gott als seinen König anerkennt und nach seinen Vorstellungen lebt. Wenn auch fast alle diese Sehnsucht teilten, bestand doch wenig Übereinstimmung darüber, auf welche Weise sich Gottes ersehnte Herrschaft zeigen wird. Kommt sie plötzlich oder nach und nach? Mit Gewalt oder mit Sanftmut? Direkt vom Himmel oder durch die Vermittlung eines Gottesboten? Wer ist dazu eingeladen? Auf all diese Fragen gaben die Schriftgelehrten aus ihrem Studium der heiligen Schriften heraus sehr unterschiedliche Antworten.

Und nun verkündet ein Wanderprediger in Galiläa, scheinbar ohne jegliche Legitimation, dass „das Reich Gottes bevorsteht“. Das Perfekt des Verbs *eggizō* („sich nähern, nahe herankommen“) meint eine Realität, die nahe gekommen ist und von jetzt an immer nahe ist. Wenn man dies lediglich mit „ist gekommen“ übersetzt, geht eine Nuance dieser griechischen Zeitform verloren. Mit den Ausdrücken „ganz nah“ oder „vor der Tür“ nähert man sich dieser etwas paradoxen Vorstellung einer Realität, die gerade dabei ist hereinzubrechen, etwas deutlicher an. Darüber hinaus muss man wissen, dass der Ausdruck „die Zeit ist gekommen“ weder einen Moment im Sinne von „hier und jetzt“ ausdrückt, noch in unser Konzept von „Zeit“ eingeordnet werden kann. Vielmehr beschreibt dieses Tempus im Griechischen einen ununterbrochenen Zustand der Zugänglichkeit. Der Ausdruck des deutschen Theologen Paul Tillich „das Ewige im Jetzt“ kann dabei helfen, einen Zugang zu dieser überraschenden Realität zu eröffnen, die unsere innerweltlichen Kategorien an ihre Grenzen führt.

So steht uns nun also laut der Verkündigung Jesu etwas Welterschütterndes und völlig Unerwartetes bevor. Aber Jesus liefert keine Beweise oder Erläuterungen für diese überraschende Ankündigung, sondern wechselt nur vom Indikativ in den Imperativ: *metanoeite kai pisteuete*, „ändert eure Perspektive und glaubt“ an die Botschaft, die ihr gehört habt.

In welcher Beziehung stehen nun diese beiden Verben zueinander? Ist eins von ihnen wichtiger als das andere? Es läge nahe, hier die gleiche logische Verknüpfung wie im ersten Satz zu konstruieren, in der von einer allgemeinen zu einer konkreteren Beschreibung des Geschehens vorangeschritten wird. Und so sollte wohl sehr wahrscheinlich das erste Verb *metanoeite* als pauschale Antwort auf das, was Gott tut, verstanden werden. In klassischem Griechisch bedeutet das Verb *metanoeō* wörtlich „seine Meinung ändern“. Etymologisch kommt es von *noûs* „der Geist“ und der Vorsilbe *meta-* „nach, jenseits“. Das Wort *noûs* hat aber im Griechischen eine breitere Bedeutung als unser Wort „Geist“. Diese erklärt der amerikanische Theologe Johnson als die „Interpretation von Realität, die die Basis für die Klugheit (*phronesis*) bildet, die bestimmte Entscheidungen lenkt“.¹ Etwas vereinfachend könnte man es vielleicht mit „Denkweise“ übersetzen. Insgesamt gesehen steht jedoch fest, dass Jesus in seiner Verkündigung die Hörer zu einem Sinneswandel oder einer Umorientierung ihres Lebens angesichts dieser neuen Situation einlädt.

¹ Luke Timothy Johnson, *Among the Gentiles: Greco-Roman Religion and Christianity* (New Haven 2009), S. 160: „... a construal of reality that forms the basis for the prudence (*phronesis*) that guides specific decisions.“

Der Logik der ersten Zeile folgend, erklärt nun also der zweite Teil des Ausdrucks diese notwendige Veränderung genauer. *Pisteuō* heißt „glauben“, also seinen Glauben oder sein Vertrauen (*pistis*) in etwas oder jemanden setzen. Hier bedeutet es vor allem, Vertrauen in die soeben von Jesus verkündete frohe Botschaft zu haben und diese zutiefst ernst zu nehmen. Mit anderen Worten: Es wird von den Menschen erwartet, dass sie daraus weitreichende Konsequenzen für ihr zukünftiges Denken und Handeln ableiten. Als Grundlage dafür muss ihnen das Vertrauen in den Boten genügen – denn eine weitere Begründung für diese neue Lebensweise wird nicht gegeben.

Fassen wir zusammen: Wenn wir Mk 1,15 als die Quintessenz der Botschaft Jesu verstehen, haben wir eine vorläufige Antwort auf unsere Frage, was Christsein bedeutet, entwickelt. Dieses vollkommen Neue, das Gott uns damit anbietet, müssen wir aus tiefstem Herzen annehmen. Das bedeutet aber auch, dass wir aufgefordert sind, unser Denken, Handeln, ja unser ganzes Sein, radikal zu verändern. Im Neuen Testament wird diese Neuausrichtung mit dem griechischen Wort *metanoia* ausgedrückt. Diese ist die grundlegende ‚Grammatik‘ christlicher Existenz.